Memoriav meets Humanities – Der Nutzen und Wert digitaler Geisteswissenschaften
Memoriav Kolloquium, 25./26. Okotber 2013 – Musée d'ethnographie Neuchâtel

Teresa Delgado

„Was würden Sie mit einer Million Bücher machen?", fragt Dominique Vinck vom Institut für Sozialwissenschaften der Universität Lausanne am diesjährigen Memoriav-Kolloquium. Wie bringt man Ordnung in das Chaos? Wie findet man im Bücherberg das gesuchte Buch? Wie kommt das Buch an den richtigen Leser? Wo lagert man die gewaltige Sammlung? „Antworten finden Geisteswissenschaftler heute in der Informationstechnologie", sagt Vinck und liefert damit das Stichwort des Kolloquiums: Digital Humanities, digitale Geisteswissenschaften.

Dabei handelt es sich laut Vinck um „die Schnittstelle zwischen Geisteswissenschaften und Informationstechnologien." Die Digital Humanities seien ein Mittel, um Bestände virtuell zu sichern und allen zugänglich zu machen. „Deshalb sind digitale Geisteswissenschaften heute ein wichtiges Werkzeug für Forschende", so Vinck.

Welchen Wert und Nutzen die Digital Humanities im Bereich des Audiovisuellen haben können, zeigen die 16 am diesjährigen Memoriav-Kolloquium präsentierten Projekte. Sie alle bezwecken die Digitalisierung von audiovisuellen Daten und zeigen das kreative Potenzial im Aufeinandertreffen von Geisteswissenschaften und modernster Technik.

Das Montreux Jazz Heritage Lab

Thierry Amsallem vom Montreux Jazz Heritage Lab sah sich nicht einer Million Bücher gegenüber, sondern 10'000 Ton- und Filmaufnahmen, von über 4'000 verschiedenen Bands. „Die ganze Garage war voller Filmrollen", erinnert sich Amsallem und spricht von der Sammlung seines im Januar verstorbenen Lebenspartners Claude Nobs, dem Gründer des Montreux Jazz Festivals.

„Parallel zur Gründung des Festivals liess Claude seit 1967 alle teilnehmenden Musiker aufnehmen", sagt Amsallem ins Mikrofon, während hinter ihm Bilder von Musikern an die Wand projiziert werden, darunter James Brown und Prince. „Die Sammlung dokumentiert fast 50 Jahre Jazzgeschichte", so Amsallem.

Das Montreux Jazz Heritage Lab will die Sammlung nicht nur erhalten, sondern auch der Öffentlichkeit zugänglich machen. Dies, mit Hilfe modernster Technik, ganz im Sinne der Digital Humanities. Umgesetzt wird das Projekt durch das Montreux Jazz Festival, der eidgenössischen technischen Hochschule EPFL und der ECAL, der Kantonalen Kunstschule Lausanne.

Geplant sind ein Online-Katalog, über den sämtliche Aufnahmen abgerufen werden können, sowie ein Besucherzentrum. „Dort können sie Jazz zum Beispiel in 3D-Ton erleben", sagt Alexandre Delidais von der EPFL, „oder unsere Sonic-Umbrellas ausprobieren."

Die von der EPFL entwickelte Sonar-Schirme sollen auch draussen ein ideales Jazz Erlebnis garantieren. „Der Schirm wird zum Beispiel über einem Kaffeetisch aufgestellt und spielt dann Jazz für sie“, so Delidais. Mit der Digitalisierung wird die Musik so nicht nur zur virtuellen sondern auch zur realen Erlebniswelt.

„Just an old sweet song keeps Georgia on my mind“ sang Ray Charles mit gewohnt rauchiger Stimme 1997 in Montreux und nutzt die Musik als Erinnerungsort. „Jazz erzählt die Geschichte der Afroamerikaner, der USA und schliesslich der ganzen Welt“, sagt Amsallem. Wegen ihrer Einzigartigkeit erklärte die UNESCO die Sammlung im vergangenen Sommer zum Weltdokumentenerbe.

Die Vielfalt von „Digital Humanities“ – Von Äthiopischen Juden bis Jean-Paul Sartre

Mit Erinnerungen befasst sich auch Charlotte Touati von der Universität Lausanne. Ihr Projekt Mérmoires Falashas, Erinnerungen der Falaschen, soll ein digitales Gedächtnis sein. „Die Falaschen sind äthiopische Juden, die 1975 nach Israel flohen“, sagt Touati. „Viele von ihnen sind mittlerweile gut integriert und kaum noch von anderen israelischen Bevölkerungsgruppen zu unterscheiden“, so Touati. Deshalb liefen die Falaschen Gefahr, ihre eigene Kultur zu verlieren.

Touatis Website soll ihre Kultur vor dem Aussterben bewahren. Neben Falaschen-Literatur und Erzählungen soll die Seite auch über die Geschichte der Falaschen informieren und interaktive Karten beinhalten. Für Touati hat das kollektive Gedächtnis der Falaschen grossen Wert: „Die äthiopischen Texte sind wichtige Zeugnisse der frühchristlichen Kirche und deshalb ein unglaublicher Schatz“, so die auf das Urchristentum spezialisierte Forscherin.

Von der Bewahrung kulturellen Erbes spricht auch Marie-Thérèse Bonadonna, Kulturbeauftragte des Club 44. „Seit wenigen Tagen ist das Audioarchiv des Club 44 online verfügbar“, so Bonadonna. Der 1944 vom Schweizer Unternehmer Georges Braunschweig gegründete Verein organisiert regelmässig Treffen und Kolloquien. Die Liste der Vortragenden liest sich wie ein Register bedeutender Personen der letzten 50 Jahre: François Mitterand, Elisabeth Kopp und Jean-Paul Sartre – sie alle waren schon dabei.

Seit 1957 wurden alle Vorträge aufgezeichnet: erst auf Magnetbänder, dann auf Kassetten und später digital. „Ein Grossteil der Sammlung ist bereits online und der Rest kommt hoffentlich in den nächsten Jahren hinzu“, sagt Bonadonna und fügt hinzu: „Wann hat man schon die Gelegenheit Jean-Paul Sartre zu hören?“

Viele Projekte mit Schweiz-Bezug

Viele der vorgestellten Projekte gehen auf Schweizer Initiativen zurück und machen es sich auch zum Ziel, das kulturelle Erbe der Schweiz zu bewahren.

Die Filmwissenschaftlerin Barbara Flückiger von der Universität Zürich ist Leiterin des KTI-Forschungsprojekts DIASTOR. In enger Zusammenarbeit mit der ETH, Disney Research Zürich und Industriepartnern aus der Schweiz erforscht und entwickelt sie in

den nächsten zwei Jahren konkrete Strategien und Tools für die Erhaltung und Restaurierung von Filmen. „Wir haben zum Beispiel den schon verblichenen Heidi-Film aus den Fünfzigern restauriert“, so Flückiger. Ihr Projekt Diastor soll „die Schweizer Filmbranche über die Zeit dokumentieren.“

Dani Häuslers Leidenschaft ist die Schweizer Volksmusik. Der Musiker und Dozent der Hochschule Luzern stellt nun jeweils am Mittwochabend in der Radiosendung Fiirabigmusig bei SRF Musikwelle eine Aufnahme aus der Fritz Dür Sammlung vor. Dür nahm im Auftrag von Schweizer Radio International in den Fünfziger und Sechziger Jahren Schweizer Musik auf. „Dür schuf eine Sammlung von über 8'000 Stücken, von denen viele sonst verloren gegangen wären“, so Häusler. In Häuslers Sendungen wird Dürs Sammlerstücken nun neues Leben eingehaucht.

Die beiden Freiburger Historiker Alexandre Elsig und Patrick Bondallaz setzen sich mit dem ersten Weltkrieg auseinander. Auf ihrer Website 14-18.ch zeigen sie Schweizer Postkarten der Zeit des ersten Weltkrieges. „Wir ordnen die Motive in den historischen Kontext ein und erzählen Ihnen zeitgenössische Anekdoten“, so Elsig. Über die lustigen, dramatischen und alltäglichen Bilder soll so das Bild der Schweiz während des ersten Weltkrieges erschlossen werden.

„Wir dürfen das Menschliche in den Digital Humanities nicht vergessen“

„Die Informationstechnologien sind für Geisteswissenschaftler vor allem eines: ein Hilfsmittel“, sagt Lukas Rosenthaler vom Digital Humanities Lab der Uni Basel. Dieses Hilfsmittel gelte es richtig zu verwenden und zu verwalten.

„Die Digital Humanities sind eine Variante der Geistewissenschaften“, stimmt die kanadische Kulturwissenschaftlerin Marcy Goldberg zu und erinnert, „wir dürfen dabei das Menschliche in den Digital Humanities nicht vergessen.“ Wissenschaftler seien heute einer grösseren Konkurrenz ausgesetzt. Gerade Archivare würden bereits durch Online-Datenbanken verdrängt. Somit habe die Digitalisierung Vor- und Nachteile.

Oft scheitere ein Projekt oder die langfristige Wartung einer Datenbank an der Finanzierung. „Es ist nötig, Politikerinnen und Politiker für unsere Arbeit zu sensibilisieren “, sagt Goldberg, „aber wer übernimmt das?“ und bringt dabei Memoriav ins Spiel: „Die Aktivitäten von Memoriav können noch ausgeweitet werden, um die Erhaltung des kulturellen Erbes in der Schweiz zu sichern.“

Insgesamt hat das Kolloquium sowohl das Potenzial, als auch die Problematik rund um das Thema Digital Humanities in Verbindung mit audiovisuellen Dokumenten aufgezeigt. „Ich hoffe Sie gehen alle mit mehr Fragen als Antworten nach hause“, sagt Goldberg am Ende das Kolloquiums. „Das wäre gut, weil wir noch viel machen müssen.“